

—e. Der Golem. Die Zeit ist noch nicht gekommen, die uns das Buch über die Kunst, die Bedeutung, den Einfluß und die Verwendungsmöglichkeiten des Kinematographen geben wird. Der Kinematograph ist noch von der Erscheinungen Flucht gehegt und gejagt, nirgends ist in weiter Ferne ein Punkt sichtbar, der ein ruhender Pol zu beschaulicher Betrachtung werden könnte. Das ganze Wesen des modernen Kinematographen drängt nach Gestaltung, nach der Eroberung von Neuland, und eine glänzend entwickelte Technik gestattet ihm, den bizarrsten Launen weitesten Spielraum zu gewähren. Hier fließt die Quelle für die Hauptmacht des Kinematographen, hieraus schöpft er die Kraft, allen Angriffen siegreichen Widerstand entgegenzusetzen zu können. Was im Reiche der Dichtung nur inter-

essantes Experiment bleiben muß, weil nicht jeder ein Poet ist, der interessante Gedanken hat, wird unter seiner Führung und im Banne seiner Zaubermacht zum kühnen Wagnis, dem der Erfolg aus sich selbst gegeben ist. Aber wenn jetzt die Deutsche Bioskop-Gesellschaft den Versuch gemacht hat, des 20. Jahrhunderts Lebenswirklichkeit in Verbindung zu bringen mit der Scheinwelt des Alchimisten und Geisterbeschwörers, Aufgeklärtheit und Aberglauben in Vergleich zu stellen, so wäre dieser Versuch unbedingt gescheitert, wenn der Kinematograph eine Grenze in seinen Verwendungsmöglichkeiten kennen würde. Was Hanns Heinz Ewers einst hat erfahren müssen, als er sein „Gespensterbuch“ schrieb und uns die Geschichte von der „Uraune“ erzählte, was schon der philosophierende Kater Richard zur Megedes erkennen mußte, daß psychologische Klugeleien eines Dichters, in dessen Blut nicht ein Feuerstrom wirklicher Gedanken und tiefsten Verstehens fließt, fast immer Experimente bleiben, das hat auch der Kinematograph begriffen, indem er im „Golem“ nicht länger Worte wechselte, sondern Taten sehen liess. Eine dichterische Abhandlung über die Beziehungen des Toten zum Lebendigen und die Verbindung des menschlichen Seins mit dem Wesenslosen wird immer subjektiv bleiben, eine bildliche Darstellung kann, wie es das Beispiel des „Golem“ zeigt, den Eindruck größter Objektivität hervorrufen. Wird aber sicherlich auch die Sinne des Beschauers fesseln, der ein Buch des gleichen Inhalts gelangweilt beiseite gelegt hätte. So wird der „Golem“, man mag die Dinge wenden wie man will, unbewußt zum Herold des kinematographischen Triumphators. Denn er verflücht spannendste Handlung mit kühnstem dichterischen Vorwurf. Der „Golem“ ist eine alte Tonfigur, der ein Rabbiner während des 30jährigen Krieges durch technische Erfindung ein bedingtes Lebens- und Denkmögen gab. Nach fast 300jährigem Schlummer im Schoß der Erde wird er ausgegraben und der Rumpellammer eines jüdischen Antiquitätenhändlers überantwortet. Aus einer alten Chronik wird das Lebensgeheimnis des Golem bekannt, und wie einst stellt er schwerfällig als ein treuer Diener seines Herrn durch die Tage seines Scheindaseins. Die Tochter des Juden liebt einen Grafen, und als der Vater Kenntnis von dem Verhältnis bekommt, überantwortet er die Tochter der Obhut des Golem. An jenem Tage, da auf dem Schlosse des Geliebten das Sommerfest stattfindet, gelingt es ihr, dem Golem den Lebenstalisman zu entreißen und zu fliehen. Doch der Tonfigur wird neues Leben eingehaucht, und als Mahner der Vergänglichkeit irdischen Glücks und Tändelns erscheint er auf dem Feste der Glücklichen. Schon greift die gierige Pranke nach dem Herzen der liebenden Menschen, da entreißt dem grausigen Gast das Mädchen die lebenspendende Kapsel und der tönerne Koloß zerschellt auf der Erde, die ihn schuf. Es ist ein gewaltiges Drama, das die Kunst des Kinematographen uns schenkt, und man wird dem Astoria-Lichtspielhause dafür dankbar sein müssen, daß es die Bekanntschaft mit dieser grandiosen Schöpfung den Leipziguern vermittelt hat. Das Drama erhält dadurch erhöhtes Interesse, daß Paul Wegener selbst seine große Kunst der Gestalt des Golem liebt. Sein kantiger, scharf gemeißelter Kopf mit der breiten Stirn, die gelesene Masse seines Körpers, die Wucht seiner schauspielerischen Persönlichkeit wirken im Rahmen eines raffiniert gedrängten Bühnenausschnittes überwältigend. Freunde eines stimmungswahrenden Milieus wird es interessieren, daß das Spiel in jenen engen, poesieverspinnenden und märchenraumenden Straßen Alt-Hildesheim aufgenommen ist, auf denen auch jetzt noch der Zauber einer trautlieben Romantik ruht.

Quelle: Nachlass Paul Wegener - Sammlung Kai Möller im Deutschen Filminstitut - DIF e. V., Frankfurt (Main)
Source: Deutsches Filminstitut - DIF: Estate Paul Wegener - Kai Möller Collection